

BÜCHER

»HERAUS AUS DER KRISE — WOHIN? EINE ANFRAGE BETREFFEND UNSER WIRTSCHAFTSSYSTEM«

Mit Stellungnahmen von Parteien
und Verbänden.

Herausgeber:
Katholische Sozialakademie Österreichs
Europaverlag, Wien 1977, 168 Seiten

Das vorliegende Buch stellt eine umfassende Gesellschaftskritik und -vision dar. Eine auch umfangreichere Besprechung kann daher nicht die Lektüre ersetzen, so daß ich mich im folgenden auf einige mir wesentlich erscheinende Probleme beschränke und viele interessante Ansätze und Analysen übergehe. Der Titel des Buches ist (erfreulicherweise) insofern etwas irreführend, als seine Argumentation nicht nur auf die jüngste Wirtschaftskrise abstellt, sondern von einer kritischen Sicht der gesamten Wachstumsentwicklung der letzten Jahrzehnte ausgeht. Dieses Wachstum wird als in den verschiedensten materiellen und psychischen Aspekten »qualitätsfeindlich« kritisiert. (Einwand: So zutreffend alle vorgebrachten Beispiele sind, handelt es sich hier doch wieder — trotz vorgebrachter Einschränkungen — um eine recht einseitige Sicht. Wenn auch das »Bruttowachstum« um wesentliche Abstriche zu reduzieren ist, so bleiben meiner Meinung nach doch sehr erhebliche Nettoeffekte: erstmals größere materielle Entfaltungsmöglichkeiten für breite Schichten, eine gewaltige Ausweitung der höheren Bildung in den letzten Jahren, eine deutliche Verbesserung der quantitativen Wohnungsverorgung mit ihren er-

heblichen positiven psychologischen Effekten usw. Hier wäre der Versuch einer stärker empirisch fundierten Gegenüberstellung nicht ohne Interesse, ebenso die Frage, ob die angeführten positiven »Nettoeffekte« auch auf andere Weise unter den konkreten österreichischen Bedingungen erzielbar gewesen wären.) Die bisherige Wachstumsentwicklung ist aus der Sicht der Autoren darüber hinaus aber auch irrational und notwendig krisenbehaftet. Die Ursache dafür liegt im bisherigen ökonomischen Lenkungssystem selbst. Dies gilt zunächst für die »Despotie des Überschußmotivs«, des Zwanges zur Erzielung von Überschüssen als grundlegendem Motiv wirtschaftlichen Handelns. Daraus resultiert ein Zwang zur Kapitalvermehrung und zur Expansion. Sehr interessant erscheint der Hinweis auf die Fundierung der Ungleichheit zwischen »Großkapitalverfügnern« und der übrigen Bevölkerung durch das Rechtsinstrument eines pauschalen Eigentumsschutzes, der nicht zwischen dem schutzwürdigen persönlichen Eigentum und der nichtschutzwürdigen Verfügungsgewalt an »angehäuftem Produktivkapital« unterscheidet. Hinsichtlich der Rolle des Staates wird dieser als ein Teil der Krise gesehen. Das gegenwärtige ökonomische Lenkungssystem beschränkt die Wirkungsmöglichkeiten des Staates so wesentlich, und die »Zerstörung der politischen Subjekte« bedroht seine Legitimationsbasis so entscheidend, daß der Ruf nach Staatseingriffen Krisen nur verschleppt und verschärft, solange das politisch-ökonomische Lenkungssystem unangetastet bleibt. Als historisches Novum wird anvisiert: »... daß die bislang von der Kapitalakkumulation nur Betroffenen, die bisherigen Objekte staatlicher und ökonomischer Vorgänge sich aufrufen, politisch

selbsttätig zu werden, die Dominanz des Überschußmotivs zu überwinden und den Produktionsprozeß nach qualitativen Zwecken zu organisieren und selbst zu bestimmen«.

Die wesentliche Grundlage für die Veränderung des Lenkungssystems wird in der »politischen Selbsttätigkeit aller vom Wirtschaftsprozess Betroffenen« gesehen, die den Garant für qualitatives Wachstum darstelle. Unter der einprägsamen Devise »gut leben statt mehr haben« wird eine bedürfnisgerechte, nicht mehr außen-gelenkte Güterversorgung postuliert. Einen wesentlichen Aspekt in der umfassenden Forderung nach Selbsttätigkeit und Herrschaftsabbau stellt schließlich weitgehende Mitbestimmung in wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen dar. Dies setzt voraus eine veränderte Unternehmensverfassung im Sinn einer stufenweisen »Entprivatisierung des Eigentums« und ermöglicht eine lernende, offene und möglichst dezentrale Rahmenplanung. Wichtig dabei der Hinweis auf die Bedeutung einer solchen Rahmenplanung auch für die Steuerung des technischen Fortschrittes. Ein immer größerer Teil der Bedürfnisse der Menschen soll dabei durch direkte Selbstorganisation befriedigt werden.

Es war eine ausgezeichnete Idee der Katholischen Sozialakademie, zu ihrem Buch direkt Stellungnahmen der wichtigsten Parteien und Interessenvertretungen einzuholen. Diese Stellungnahmen wären einen eigenen Essay wert, der hier leider nicht geliefert werden kann. Auffallend vor allem die geradezu beleidigte Reaktion des konservativen Lagers gegenüber den neuen Tönen aus einem Bereich, den man wohl bisher quasi als »Vorfeldorganisation« betrachtete. Es war zu erwarten, daß die Unternehmervvertretungen Einwände gegen die, ja auch aus meiner Sicht in manchem nicht unproblematische Studie vorzubringen haben. Bemerkenswert ist aber die völlige Verständnislosigkeit der konservativen Parteien gegenüber den

diese Studie beherrschenden Grundgedanken, wenn man sich etwa verbeißt in die Analyse der Wirtschaftskrise 1975, wenn man sie interpretiert als den Versuch einer Fusion »des orientalen Strebens nach dem ›guten‹ Leben und des (indo)europäischen Verlangens nach Freiheit« (FPÖ-Stellungnahme), als Weg aus der Krise eine forcierte Mittelstandspolitik empfiehlt oder als Gegenposition verweist auf das »mittelfristige Industrieprogramm« der Vereinigung österreichischer Industrieller. Ich selbst habe aus Gründen, die ich noch kurz darlegen werde, in meiner Beurteilung der Studie im Laufe der Lektüre häufig geschwankt, da mir neben vielen richtigen Gedanken auch manches problematisch erschien. Die Lektüre der Stellungnahmen hat mich aber zu einem eindeutig positiven Gesamturteil geführt. Denn allein der Umstand, daß diese Analyse einen solchen, nach Inhalt wie Ton enthüllenden Querschnitt österreichischer Stellungen zu Fragen der langfristigen gesellschaftlichen Entwicklungen provoziert hat, spricht für ihre anregende und herausfordernde Kraft.

Dem Versuch, einige Anmerkungen zu den vorgelegten Thesen vorzubringen, sei vorausgeschickt, daß ich als Ökonom von der wissenschaftstheoretischen Grundlage des kritischen Rationalismus ausgehe und daher vielleicht zu diesem Buch schwereren Zugang finde als Fachkollegen mit anderer wissenschaftstheoretischer Basis, obwohl dies selbstverständlich nicht heißt, daß ich die Bedeutung von Wertungen, von Utopien und Programmen nicht anerkenne! Zunächst: Ich glaube, die Autoren haben das Wirken des Marktes und des (nutzen-maximierenden und kosten-minimierenden) »ökonomischen Rationalprinzips« als (instrumentalen!) ökonomischen Steuerungsmechanismus mißverstanden bzw. unterschätzt: Als idealtypisches System betrachtet, sind diese Mechanismen für viele Bereiche durchaus geeignet, eine möglichst sparsame Verwendung der knappen Mittel und ein

Höchstmaß an Nutzenbefriedigung — durchaus auch unter Berücksichtigung qualitativer Aspekte — zu gewährleisten. Selbstverständlich wissen wir, daß das »Überschußmotiv« und der Steuerungs- und Koordinierungsmechanismus eines Marktes aus vielfältigen Gründen — vor allem durch die überkommene Einkommensverteilung und die politisch abgestützte unvollständige Erfassung vieler negativer Effekte — in der Praxis zu sehr negativen Ergebnissen führen kann. Es ist jedoch nicht ganz ungefährlich (wenn auch sehr anregend), diesem faktischen Zustand ein Idealbild »jenseits des Überschußmotivs« gegenüberzustellen.

Immerhin scheint mir die historische Erfahrung, die ja schließlich eine wesentliche empirische Grundlage für Sozialwissenschaften darstellt, zu zeigen, wie schwierig es für ein nicht völlig isoliertes, komplexes Wirtschafts- und Gesellschaftssystem ist, ohne Rekurs auf Marktkoordination zumindest wichtiger Teilbereiche und »ökonomisches Rationalprinzip« zur Sicherung einer von der Bevölkerung als adäquat empfundenen materiellen Ausstattung zu gelangen. Freilich dürfen historische Erfahrungen nicht quasi naturgesetzlich verabsolutiert werden. Wohl aber scheint mir aus der hier angeschnittenen Problematik die Notwendigkeit deutlich, die institutionellen Schritte zu einem aufgezeigten Ideal, die Steuerungsmechanismen einer »menschlichen Gesellschaft« genauer zu durchdenken und zu entwerfen (so würde ich auch die im Buch angeführten Parallelen zur Entwicklung der politischen Demokratie verstehen).

Ergeben sich aus dem oben Angeführten einige grundlegende Bedenken hinsichtlich der Analyse und des Weges, so gilt dies nicht für den Bereich der Wertungen und der Ziele. Wichtiger als die persönliche Übereinstimmung erscheint mir bei diesem Buch dabei das Gefühl, hier ein Indiz (wenn man will: »Zeitdokument«) einer unter der Oberfläche ideologi-

scher Stagnation stattfindenden Veränderung zu sehen. Denn immerhin, die Katholische Sozialakademie ist kein »Randgruppenphänomen« (ebensowenig etwa wie Egon Matzner mit seinen, zu diesem Buch oft weitestgehend übereinstimmenden Aussagen). Was bedeutet es nun, wenn völlig unabhängig voneinander wichtige, eini-germaßen »etablierte«, wenn auch zahlenmäßig wohl nicht allzu große Gruppen in zunehmendem Maß zu einer Geringschätzung des materiellen Fortschrittes gelangen, zu einer Wachstums- und Konsumskepsis, zu einer Skepsis gegenüber wesentlichen Lenkungsmechanismen des gegenwärtigen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems, zum Verlangen nach »Selbsttätigkeit«? Handelt es sich hier um die Introspektion von Intellektuellen, verbunden mit einer Rationalisierung geringerer Aufstiegs Erwartungen in einzelnen »typischen« Berufsbereichen? Oder handelt es sich um das Phänomen, daß, von studentischen Anstößen ausgehend, nun gerade auf Grund eines erweiterten Erfahrungsschatzes in wachsendem Maß auch »seriöse« Intellektuelle sich verpflichtet sehen, Fragen nach dem Zweck des Wachstums, dem Zweck des Wirtschaftens grundlegender anzugehen? Die Antwort: »Beides stimmt«, wäre wohl zu billig.

Was mir weiters besonders bemerkenswert erscheint, ist die politische Isolierung dieser wachsenden Gruppe. Für die konservativen Kreise geht dies aus den Stellungnahmen des Anhangs klar hervor. Die Stellungnahmen von SPÖ und ÖGB/AK sind zwar sehr aufgeschlossen, was aber im wesentlichen nur zeigt, daß diese Institutionen kritischen Intellektuellen eher Heimat (und Antwort) geben. Denn soweit ich es aus meiner direkten Kenntnis der »Basis« zu beurteilen vermag, würden etwa weite Teile der Arbeiterschaft auf die Thesen des besprochenen Buches desinteressiert oder auch entschieden ablehnend reagieren. Ist dies nur Folge von »Außenlenkung«, Manipulation, Integration einer

Arbeiteraristokratie? Oder ist es der Niederschlag doch sehr unterschiedlicher materieller Voraussetzungen, aus Erfahrung gewonnene Skepsis, Sicherheitsdenken angesichts des Fehlens konkret sichtbarer, direkt nachvollziehbarer Alternativen. Es ist immerhin interessant, daß in diesem Buch den Aspekten der Freiheit, der Selbstbestimmung, der »Vielfalt miteinander wetteifernder Lebensstile« wesentlicher Raum eingeräumt wird, während der für die Arbeiterschaft so zentrale Aspekt der sozialen Sicherheit relativ wenig und insbesondere nur unter dem Aspekt einer »entwürdigenden Versorgungsbürokratie« Beachtung findet. Auch hinsichtlich der Verteilungsproblematik wird zwar sehr eingehend auf die funktionalen Aspekte eingegangen, die politisch unmittelbar relevantere Seite der personellen Einkommensverteilung findet aber auffallend wenig Beachtung. Ich bin sicher, daß auch die Autoren der Meinung zustimmen, daß für weite Gruppen unseres Volkes nach wie vor »gut leben« auch »mehr haben« erfordert, habe aber den Eindruck, daß dieser Aspekt zeitweise in den Hintergrund gerät.

Es scheint mir schließlich bemerkenswert, daß das zu besprechende

Buch — trotz erheblichen Unterschieden in Analyse und Gewichtung — überaus viele Parallelen aufweist zu der Diskussion, die bei der Erstellung eines Problemkataloges für ein neues Parteiprogramm der SPÖ geführt wurde. Von sehr verschiedenen Voraussetzungen kommend und unter verschiedenen Bedingungen arbeitend, scheint hier eine geistige Entwicklung am Werk zu sein, die einen längeren Atem und eine tiefere Analyse verspricht, als es frühere kurzfristige Ausbrüche geben konnten. Solange sie relativ abstrakt bleibt, ist diese Entwicklung nicht ohne die Gefährdung, einer vom bloßen Wollen bestimmten Sozialromantik zu erliegen (obwohl auch das eine erhebliche Mobilisierungskraft auslösen kann). Sie bietet aber auch die Chance, einen Widerstandskern gegen Fehlentwicklungen zu bilden und durch Hinweise auf zerstörerische **Entwicklungstendenzen** eines Wachstumszwanges längerfristige Änderungen des »geistigen Klimas« zu bewirken. Wen dieses Aufspüren neuer Entwicklungen mit all ihren Widersprüchen und Unwägbarkeiten fasziniert, den wird auch das besprochene Buch faszinieren.

Ewald Nowotny